

Politische Wende in Südwest?

Die wirtschaftliche Not, die auf Südwestafrika stärker noch als auf anderen afrikanischen Kolonialgebieten lastet, weil nicht nur die Stockung des Absatzes auf dem Weltmarkt sondern auch eine verhängnisvolle Zeit der Dürre und eine verfehlte Wirtschaftspolitik der Mandatsverwaltung das Land und seine Bevölkerung an den Rand des finanziellen Zusammenbruches geführt haben, hat die Bevölkerung zu Maßnahmen der Selbsthilfe aufgerufen, die eine nicht nur wirtschaftliche sondern auch politische Wende der inneren Verhältnisse Südwests heraufzuführen versprechen. Der lange verfolgte, aber bisher nicht verwirklichte Grundsatz „Südwest zuerst“ beginnt sich praktisch durchzusetzen und hat den südafrikanischen Teil der Bevölkerung mit der deutschen Stammbewölkerung des Landes zu gemeinsamer Arbeit zusammengeführt und lange gehegte Wünsche und erhobene Forderungen der Deutschen auf politischem Gebiete der Verwirklichung nahegebracht.

Wenn auch die am 27. November vorigen Jahres einberufene Wirtschaftskonferenz ziemlich ergebnislos verlaufen war, soweit es sich um die Lösung der dringendsten wirtschaftlichen Fragen handelte, so bereitete sich seitdem doch unter dem nichtdeutschen Teil der Bevölkerung ein Stimmungsumschwung vor, der eine endliche Erfüllung der völkischen Ziele des Südwestes Deutschlands zu bringen verspricht. Die Entscheidung brachte eine auf den 7. Januar einberufene, aus allen Teilen des Landes stark besuchte Wirtschaftskonferenz in Mariental, in der sich mit einer im ganzen Lande freudig begrüßten Einnützigkeit die Vertreter des Deutschtums und der Südafrikanerpartei, der stärksten nichtdeutschen Gruppe im Südwesten Landesrat, einstimmig für ein gemeinsames wirtschaftliches und politisches Programm aussprachen. Dieses Programm stellt zunächst fest, daß die Grundaufgabe der Mandatsverwaltung für Südwest wie für alle anderen Mandatsgebiete einzig die Wohlfahrt und die gedeihliche Entwicklung des Landes und seiner Bevölkerung ist. Die Konferenz gibt sodann der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Zeit für die Erweiterung der Rechte der Bevölkerung an der Verwaltung des Landes gekommen sei, und zwar spricht sich die Konferenz für die Abschaffung des Landesbeirates aus, für die Wahl der sechs bisher von der südafrikanischen Regierung ernannten Landesratsmitglieder durch die Südwesten Bevölkerung, für die Verteilung der Sitze im Landesrat im Verhältnis der Stärke der Bevölkerungsgruppen an Stelle des Ergebnisses der Wahl in einzelnen Bezirken, für Uebertragung der bisher dem Administrator der Union vorbehaltenen Rechte auf ein vergrößertes ausführendes Komitee, für das Recht des Landesrates zu selbständiger Entscheidung in Angelegenheiten, die bisher durch Verfassung der südafrikanischen Regierung vorbehalten waren und schließlich für die Gleichstellung der deutschen mit der englischen und afrikanischen Sprache im amtlichen Verkehr.

Dieses Programm sieht also eine weitreichende Verwaltungsaufonomie des Mandatsgebietes gegenüber dem Mandatar vor und gewährt der deutschen Bevölkerung die Erfüllung ihres alten Anspruches auf Gleichberechtigung in der Sprachenfrage. Weiterhin sind in dem Programm Maßnahmen für die Verminderung der Lasten der Verwaltung vorgesehen, die Auslösung aller Regierungshypothesen auf Farmen und Siedlungen, an deren Stelle eine entsprechende Vergütung an die Regierung treten soll, Besetzung aller Beamtenstellen durch Südwestafrikaner, Aufhebung der Schutzzölle der Union, Neuorganisation der Eisenbahn und Proklamation eines Moratoriums für alle vor dem 1. Oktober 1931 eingegangenen Schuldverpflichtungen. Uebereinstimmend erklärte die Konferenz, daß eine weitere Belastung durch Steuern der Mandatsregierung untragbar sei. Sie fordert von der Mandatsregierung einschneidende Maßnahmen zur Rettung des Landes, gibt aber auch gleichzeitig ihrer Ueberzeugung Ausdruck, daß

Aufruf zum Goethe-Jahr

Berlin. Reichspräsident, Reichsregierung und verschiedene Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens erlassen folgenden Aufruf zum Goethejahr:

Wenn am 22. März der Tag zum 100. Male wiederkehrt, an dem Deutschlands vollendetster Geist seinem Glauben gemäß in die Unsterblichkeit einging, so kann der Tag, der damals die Klage um den unerföhligen Verlust entseufte, kein Trauertag mehr sein: Er bedeutet jetzt das freudig-stolze Bewußtsein eines unverlierbaren Besitzes, der dem Volke Goethes nicht geraubt werden kann, es sei denn, daß es sich selbst aufgibt. Die immer neue Erwerbung dieses Besitzes und das gläubige Festhalten an den geistigen Gütern der Nation spendet die Kraft des Aufbildes zum Erwachen und zur Erhebung über die Not der Zeit.

Goethe hat in den Jahren hoffnungslosen Tiefstandes seinem Volke den Weg zur Wiedergeburt gewiesen. Seine größte Dichtung zeigt die Vision des freien Volkes auf freiem Grund als ein Vermächtnis des Dichters, der, weit in die Zukunft blickend, die Aufgaben neuer Gesellschaftsordnung als Naturgesetz westföhliger Hilfe und wertföhliger Liebe aufzählte. Wie er selbst alle Gegensätze der menschlichen Natur in sich trug und den leidenschaftlichen Zwiespalt seines Innern zum befreienden Einfluß brachte, so mahnt sein Geist zur einträchtigen Ueberwindung selbstzerföhlender Streitigkeiten. Der Name Goethe bedeutet dem deutschen Volke eine Botschaft inneren Friedens.

Wie Goethes Werk aus allen Wurzeln des Volkstumes aufsteht und dessen Kräfte zusammenfaßt, so wird seine Erscheinung zum Sinnbild eines Eins geföhlt von der über Deutschlands Grenzen hinaus in seiner Sprache verbundenen Gemeinschaft. Goethes 100. Todestag soll, wie einstmal Schillers 100. Geburtstag, ein Gedächtnis für das Einheitsbekenntnis des über die ganze Erde verstreuten Deutschtums werden.

Wie nach Goethes Meinung erst die Erfüllung im eigenen

Volkstum Schwingkraft verleiht zum Einswerden mit der Welt, so ist sein Dichtervort als Stimme der Menschheit zur Weltsprache geworden, in der die Völler der Erde einander verstehen lernen. Die Goethefeier wird zur Weltfeier.

Wenn am 22. März in der Sterbestunde des Mittags die Glocken läuten, soll der Geist Goethes durch alle deutschen Lande ziehen, während im Namen des deutschen Volkes der Kranz am Sarge der Weimarer Kirchengruft niedergelegt wird, möge jeder Deutsche sich dankbar bewußt sein, daß Goethe auch für ihn gelebt und gewirkt hat. Das Goethejahr soll die ganze Volksgemeinschaft in einem Erlebnis zusammenführen, das mit großer Vergangenheit verbindet und über die Not der Gegenwart eine Brücke schlägt in eine bessere Zukunft.

Unterschiedet ist der Aufruf vom Reichspräsidenten von Hindenburg, Reichskanzler Brüning, dem Vorsitzenden des freien deutschen Hochstifts in Frankfurt, von Ver-nus, dem Direktor des Goethe-Museums und des freien deutschen Hochstifts, Prof. Ventler, Hans Carossa, dem Vertreter der Leipziger Studentenschaft stud. phil. Friedrich, dem Oberbürgermeister von Leipzig, Goerdeler, dem preußischen Kultusminister Grimme, dem Reichsminister Groener, Gerhart Hauptmann, Ricarda Huch, dem thüringischen Kultusminister Kästner, dem Vizepräsidenten der Goethegesellschaft Prof. Klippenberg, Edwin Kolbenhever, dem Oberbürgermeister von Frankfurt a. M. Landmann, dem Rektor der Universität Leipzig Professor Litt, dem Rektor der Universität Frankfurt Professor Madelung, Thomas Mann, dem Oberbürgermeister von Weimar Müller, dem Präsidenten der Goethegesellschaft Professor Petersen, Wilhelm von Scholz, Hermann Stehr, dem Generalintendanten des Nationaltheaters in Weimar Ulrich und dem Direktor des Goethenationalmuseums, des Goethe- und Schillerarchivs und der klassischen Stätten in Weimar Professor Wahl.

Südwest unter einer jähigen und weisen Zuhrgung wieder auf eine gesunde wirtschaftliche Basis gebracht werden können.

Im Anschluß an die Marientaler Konferenz sollten im ganzen Lande Versammlungen stattfinden zur Propagierung der in Mariental aufgestellten Grundsätze der Anerkennung der deutschen Amtssprache und der deutschen Gleichberechtigung sowie der Erweiterung der Rechte des Landesrats nach dem Grundsatz der Vorrangstellung der Interessen Südwests vor denen des Mandatars. Aber eine Versammlung in Oshwarongo zeigte bereits, daß die Marientaler Grundsätze im ganzen Lande uneingeschränkt Zustimmung fanden, nicht nur bei der deutschen Bevölkerung sondern vor allem auch bei der Südafrikanerpartei. So konnten bereits in der Zeit vom 19. bis 21. Januar zwischen den Vertretern des Deutschen Bundes und der Südafrikanerpartei Besprechungen über ein gemeinsames politisches und wirtschaftliches Programm stattfinden, die zu einer vollen Einigung in den folgenden entscheidenden Punkten führten: Die Vertreter beider Bevölkerungsgruppen schlagen vor, daß das Deutsche als dritte Amtssprache in Südwest anerkannt wird, daß den Deutschen gleiches Recht auch auf dem Gebiete des Erziehungswesens, der Naturalisierung und der Anstellung im Staatsdienste eingeräumt wird. Bezüglich der Befestigung des gegenwärtigen, für die Deutschen unerträglichem Zustandes, daß die aus der Union einwandernden südafrikanischen Staatsangehörigen bereits nach dem ersten Jahre wahlberechtigt sind, während die Neueinwanderer aus Deutschland erst nach 5 Jahren das volle Bürgerrecht erhalten, erklären die Südafrikaner, daß sie Verhandlungen der deutschen Bevölkerung mit der südafrikanischen Union über diese Frage nicht stören, sondern so weit unterstützen wollen, daß sie eine nochmalige automatische Naturalisierung der im Lande wohnenden Deutschen befürworten. Im übrigen ist es Aufgabe der Deutschen, dahin zu wirken, daß eine gleiche Wartezeit für alle bis zur Ausübung des Wahlrechts gesetzlich eingeföhrt wird. Die deutschen Vertreter gaben die Versicherung, daß sie unter der Voraussetzung der Erfüllung ihrer Forderungen in den Fragen der Gleichberechtigung die Erweiterung der Rechte des Landesrats und damit der Süd-

westen Bevölkerung nicht nur gern annehmen sondern auch aus vollem Herzen unterstützen würden.

Damit sind die Grundlagen für eine politische Neuordnung in Südwest zwischen den anerkannten Vertretern der beiden wichtigsten Bevölkerungsgruppen gelegt worden, und es besteht begründete Hoffnung, daß ein für März geplanter gemeinsamer Kongreß des Deutschen Bundes und der Südafrikanerpartei diese Vereinbarungen billigt und in einem gemeinsamen Antrag dem Premierminister der Union als dem Mandatar des Landes unterbreiten wird. E. Ds.

Die NSDAP. zur Beschlagnahme eines Waffentransports.

Hannover. Zu der Beschlagnahme eines nationalsozialistischen Waffentransports in der Gegend von Einbeck durch die Polizei erklärt die nationalsozialistische Gauleitung, ihr sei die Angelegenheit bisher nicht bekannt geworden. Sie werde aber sofort eingreifen und gegebenenfalls alle an der Sache irgendwie Beteiligten unbedingt aus der Partei ausschließen.

Der Sagan-Dampfer „Harburg“ in Sicherheit.

Hamburg. Wie die Hamburg-Amerika-Linie mitteilt, ist der Frachtdampfer „Harburg“, der seit Tagen mit Auerbruch auf dem Ozean trieb, nunmehr von dem amerikanischen Passagierdampfer „Willet“ nach Halifax eingeschleppt worden.

Große Ueberschwemmungen im Kaukasus.

Moskau. Nach einer Meldung aus Tiflis sind infolge starker Schneeschmelze die Flüsse über die Ufer getreten und haben weite Gebiete überschwemmt. 53 Dörfer wurden unter Wasser gesetzt. Nach den bisherigen Feststellungen sind 22 Personen ums Leben gekommen.

Pfleghaar aus der Haft entlassen.

Göttingen. Nach einem Haftprüfungstermin am Dienstaachmittag wurde der Student Pfleghaar, der im Verdacht des Diebstahls an dem Königsmantel von Hawaii verhaftet wurde, aus der Haft wieder entlassen. Pfleghaar bleibt weiter des Diebstahls, zumindest der Teilnahme am Diebstahl, stark verdächtig. Es liegen sich aber positive Tatbeweise gegen ihn nicht erbringen.

Mike, der Schiffbrüchige.

Aus einer alten Chronik angelehnt von Harris Brackett.

Das sind nun schon an die hundert Jahre her, und damals sah es in Sydney anders aus als heute. Da merkte man so recht noch, daß die Stadt aus der Verbrecherkolonie Botany Bay entstanden war, und Menschen, die einem offen und frei ins Auge blicken konnten, mußte man mit der Laterne suchen. Das Scheelänge steckte wohl an.

Da war es denn ganz begreiflich, wenn die rote Dorothy, die hinter der Bar des „Lahmen Känguruh“ stand, einen Whisky nach dem anderen ausschunkte und sich trotzdem ein kindliches Herz bewahrt hatte, vom schönen Mike geradezu begeistert schien. Ob der blonde Bengel mit den braunen blauen Augen wirklich so hieß, war freilich recht zweifelhaft, denn er sah eher aus, als hätten sie ihn zuhause in England mit Wasser oder gar noch höher angebetet. Soziale Finger hatte er, wie man sie dort unten in Sydney nicht kannte, und eigentlich paßte er nicht nach Australien. Aber er selbst wollte nichts sagen, warum er aus England herüber gekommen war. „Ich will ein Australier werden wie Ihr alle!“ schnitt er sämtliche müßigen Fragen ab, und man gab sich damit zufrieden.

Nun hatte die rote Dorothy den ehrlichsten Willen, den kleinen blonden Mike zum echten Australier zu machen: „Komm, Jung, Du bleibst bei mir.“ Zwei, drei Wochen lang hatte Mike nichts dagegen einzuräumen. Aber dann bekam er wohl einen Rückfall in altenglische Ansichten von Anstand und Benehmen, und er wollte der roten Dorothy Lebewohl sagen: „Vielen Dank, ich muß weiter!“

Sonst hätte das Mädchen nicht so nahe ans Wasser gebaut, was ja auch im damaligen Australien zwecklos gewesen wäre. Doch Mike gegenüber lag die Sache anders. Der hatte noch ein weiches Herz. Also heulte die rote Dorothy ausgiebig: „Junge, Du wirst mich doch nicht verlassen!“ Dabei nahm sie ihn so fest in den Arm, daß es dem guten Bengel mit dem besten Willen unmöglich gewesen wäre, sich von ihr zu reißen.

Dafür stahl er sich nachts fort. Er hatte gehört, daß die „Meermaid“ segelfertig im Hafen lag und nach Bombay bestimmt war. Für ihn also die beste, ja die einzige Gelegenheit, aus Sydney und aus der liebenden Dorothy Nähe zu kommen.

Freilich war Mike nicht recht wohl zu Mute, als die „Meermaid“ um Diter North Head herum in den Stillen

Ozean einbog. Dem Schiffskater übrigens auch nicht. Beide sahen melancholisch zum einschwindenden Land hinüber, und der Kater begog einen Fußtritt vom Steuermann: „Dummes Vieh, machst gerade ein Gesicht, als sollte auf dieser Fahrt alles schief gehen!“

Richtig! Es ging schief. Zwar kam die „Meermaid“, die übrigens ein ganz alter Kasten war, glücklich um das Große Barrier Riff herum, aber in der Torres Straße rannte sie auf Korallen und schlug sich selbst den Bauch auf. Die Bemannung einschließlich des blonden Mike konnte sich mit knapper Not vor den gefährlichen Haien auf ein kahles Inselchen retten.

Es sah schon aus, als sollten sie dort alle verfaulen, damit ein verirrter Palmenstamm einmal Nährboden fand. Doch als allen schon die Zunge im Gaumen schmolz, da kam die „Stovffur“ von Neufaledonien her, jah das Häuflein Elend auf dem nackten Felsen und nahm die Leute von der „Meermaid“ auf.

Drei Tage später hatte die Freude wieder ein Ende. Es war ungefähr die gleiche Geschichte wie mit der „Meermaid“, nur daß dieses Mal zwei Bemannungen auf einem Felsen haften und Trübsal hießen. Aber der Himmel hatte ein Einsehen und ließ zwei Tage später den „Governor Ready“ an der Unglücksinsel vorbeikommen. Der Kapitän war kein Unmensch und hoffte, schließlich auch mit dreiföhliger Mannschaft seinen Bestimmungshafen erreichen zu können.

Er irrte sich. In der Nähe von Alert Roa setzte es sich der „Governor Ready“ in den Popf, gerade dort tabieren zu wollen, wo ein Korallenriff im Wege lag, und der Versuch bekam ihm schlecht. Nun sahen drei Mannschaften auf einem Inselchen und drehten verzweifelt die Daumen. Am schlechtesten freilich ging es dem Schiffskater von der „Meermaid“, denn der Steuermann war fest davon überzeugt, daß nur das dumme Vieh die Schuld an allem Unglück trug, und er drehte ihm den Hals um. Der blonde Mike stand mit entsetzten Augen dabei und dachte, nun wüßte es auch ihn an den Fragen gehen. Denn sollte nicht etwa er, der Ausreißer, all das Unglück gebracht haben? — Doch dieses Mal ging das Unheil noch einmal gnädig an ihn und seinen Mitschiffbrüchigen vorüber. Denn die Vorsehung schickte den „Komet“ vorbei, und der war so freundlich, seinen rasenden Lauf zu hemmen und die drei Schiffbesatzungen aufzunehmen. Freilich wurde es dadurch etwas eng unter Deck.

In der hintersten Ecke hauchte Mike und stellte tieffinnige Betrachtungen an: Ob es wohl recht von ihm abhandelt war,

die liebevolle rote Dorothy so einfach schöne bei Nacht und Nebel im Stich zu lassen? Das alte Blut in Mikes Adern sagte „Ja“, und das gute Herz grollte „Nein“. Der Zwiespalt war qualend.

Dann wurde Mikes Sinnieren durch einen neuen Zwischenfall unterbrochen: Auch der „Komet“ lief auf ein Riff auf. Wahrscheinlich mochte er die vierfache Menschenladung auf die Dauer nicht ertragen.

Sieben Tage lang haften die vier Mannschaften dieses Mal auf einem kleinen Inselchen, und etliche wöhlten sich schon endgültig zum Sterben niederlegen, da tauchte wie ein rettender Engel der „Jupiter“ auf, besah sich die Angelegenheit von fern und entschloß sich nach langem Zögern, die Schiffbrüchigen zu retten.

Nun drängten sich fünf Besatzungen in dem engen Raum, der für eine einzige bestimmt war, und jeder hatte den sehnsüchtigen Wunsch, aus dem Pferd bald herauszukommen. Besonders die Stimmung des armen Mike war alles andere als rosig. Er sah wohl schon Gespenster, denn er glaubte, jeder zeige ständig mit Fingern auf ihn, jedes Auge blide ihn grimmig an: „Du trägst die Schuld!“

Diese betrübliche Stimmung wurde plötzlich durch einen erneuten Zwischenfall unterbrochen: Als der „Jupiter“ in den Hafen von Batavia einlaufen wollte, gab er in seiner begreiflichen Eile, die vier fremden Mannschaften los zu werden, nicht genügend acht und blieb als hoffnungsloses Wrack auf einer Klippe hängen. Zum Glück gab es auch dieses Mal kein Menschenopfer, und alles war glücklich, in Batavia zu landen und ein paar Schiffe zu finden, die nach Europa fuhren.

Nur einer drehte bei erster Gelegenheit um. Das war Mike, der Ausreißer. Niemand hätte ihn jetzt noch von der festen Ueberzeugung abbringen können, daß die Vorsehung ihn zum Lebensgefährten der roten Dorothy bestimmt hatte.

So erlebte das liebevolle Mädchenherz eines Tages das kaum glaubhafte Glück, ihren blonden Mike in den „Lahmen Känguruh“ einlaufen zu sehen. Mit einem erstöhten Schrei höchsten Entzückens fiel ihm die rote Dorothy um den Hals, und dann gab es für jeden Gast freien Whisky, bis die Gasse vor dem „Lahmen Känguruh“ voller Schnapsleichen lag. —

Mike starb fünfzig Jahre später als biederer Hotelbesitzer, betrauert von seiner einst rothaarigen Dorothy, acht Kindern, zweiunddreißig Enkeln und einigen hundert treuen Gästen.